

Werner Bätzing: Stellungnahme zur aktuellen Situation des Wolfes in Bad Hindelang und im Allgäu

Zum Autor

Der Autor dieser Stellungnahme ist weder Wildbiologe noch Experte für Naturschutzrecht, sondern Geograph, der seit über 40 Jahren die aktuellen Veränderungen in den Alpen (also die Wechselwirkungen zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft) untersucht. Seit Anfang der 1990er Jahre ist er in seinem Untersuchungsgebiet Valle Stura di Demonte (südpiemontesische Alpen) mit dem Wiederauftreten des Wolfes konfrontiert. Er ist der Meinung, dass man sich der Wolfsthematik nur dann angemessen nähern kann, wenn man sie in den großen Kontext der ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen stellt, die derzeit in den Alpen ablaufen.

Zum Hintergrund der aktuellen Situation

Seit 6.000 v. Chr. besiedelt der Mensch als Ackerbauer und Viehzüchter die Alpen. Dabei verändert er die Umwelt tiefgreifend (Umwandlung von Wäldern in Wiesen, Weiden, Äcker), ohne sie zu zerstören, und seine kleinräumigen Waldrodungen erhöhen sogar die Artenvielfalt und die Attraktivität der Landschaften. Um die Nutztiere zu schützen, vertreiben die Bauern und Hirten die Beutegreifer aus dem Kulturland und halten diese auf Distanz, aber sie rotten sie nicht aus und leben mit ihnen jahrtausendlang in den Alpen zusammen.

Die Ausrottung der großen Beutegreifer (Wolf, Bär, Luchs) in den Alpen wird erst durch die städtische Erfindung des Gewehrs ermöglicht, und diese findet auch erst im 19. Jahrhundert statt, ist also ein relativ junges Phänomen.

Diese Situation ändert sich langsam ab 1880, als die Berglandwirtschaft im Gefolge der Industriellen Revolution immer größere wirtschaftliche Probleme bekommt und allmählich immer stärker zurückgeht. Zwischen 1880 und heute reduziert sich die land- und alpwirtschaftliche Nutzfläche in den gesamten Alpen um knapp die Hälfte, und die aufgelassenen Flächen verbuschen und verwalden schnell. Damit finden Wildtiere immer bessere Lebensmöglichkeiten vor und vermehren sich wieder stark. Die Naturschützer fördern die Wiederausbreitung von Luchs und Bär aktiv (gezielte Auswilderungen beim Luchs und Umsiedlungen beim Bär; beide Populationen befinden sich aber noch heute in einem kritischen Zustand), während dies beim Wolf nicht nötig ist, weil er sich spontan stark vermehrt und ohne menschliche Hilfe schnell ausbreitet.

Zur Situation des Wolfes

Der Wolf wurde im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überall in den Alpen ausgerottet, und er überlebte nur in peripheren Gebieten Osteuropas (Polen) und in den Abruzzen (Italien). Seit seiner strengen Unterschutzstellung im Jahr 1972 breitet er sich wieder schnell aus: Aus einem Wolfsrudel, das in einem Gebiet stationär lebt, verlassen jedes Jahr etwa 2-3 Jungwölfe im Alter von 1,5 bis 2 Jahren das Rudel, um sich einen neuen Lebensraum zu suchen, wobei diese Tiere oft sehr große Entfernungen zurücklegen (ein Jungwolf mit einem Sender hat in 16 Tagen 400 km zurückgelegt). 5 bis 7 Jahre nach dem Auftauchen eines Wolfes kann sich ein Rudel bilden, sofern ein geeigneter Lebensraum (250 – 300 km²) zur Verfügung steht und ein geeigneter Partner gefunden wird. Die Wölfe erreichen auf zwei Wegen die Alpen:

a) Von Süden: Seit seiner Unterschutzstellung 1972 breitet sich der Wolf von den Abruzzen über den gesamten Apennin aus (Rückgang der Landwirtschaft ähnlich stark wie in den italienischen Alpen), und er erreicht dabei über den ligurischen Apennin Ende der 1980er Jahre die Ligurischen Alpen. Ab 1992 gibt es ein erstes stationäres Wolfsrudel in den französischen Seealpen (in einem von Menschen verlassenen Seitental). Von hier aus breiten sich die Wölfe in die gesamten Südwestalpen hinein aus (französische und piemontesische Alpen, Aosta-Tal) und erreichen 1995 erstmals das Wallis. Heute gibt es in den Schweizer Alpen drei stationäre Rudel, wobei der östlichste Standort die Calanda ist (nahe bei Chur), von wo aus die Wölfe derzeit weiter in die Ostalpen vordringen. Insgesamt gibt es heute gut 60 Wolfsrudel und gut 500 Wölfe in den Alpen, die Hälfte davon in den italienischen Alpen.

b) Von Norden: Mit der Unterschutzstellung der Wölfe in Polen verbreiten sie sich wieder stark, erreichen 1998 erstmals Deutschland (Brandenburg), breiten sich zuerst in Ost-, später in

Norddeutschland stark aus, und kommen ab 2006 auch nach Bayern. Derzeit gibt es in Deutschland zwischen 600 und 1.000 Wölfe, und in Bayern sind drei Wolfsrudel stationär (Veldensteiner Forst/Bayreuth, Truppenübungsplatz Grafenwöhr/Oberpfalz, Bayerischer Wald), von wo aus jedes Jahr Jungtiere neue Lebensräume suchen. Der Wolf, der im Sommer 2018 im Oberallgäu Nutztiere gerissen hat, kam nicht aus dem Calanda-Rudel, sondern von Norden her. Damit hat die ursprünglich aus Polen kommende Wolfspopulation jetzt erstmals die Alpen erreicht (noch kein Nachweis eines Wolfes aus dem Norden, der dauerhaft in den Alpen lebt).

Ergebnis: Es ist damit zu rechnen, dass in naher Zukunft sowohl Wölfe aus dem Norden als auch Wölfe aus der Schweiz im Allgäu präsent sein werden.

Konsequenzen des Auftretens von Wölfen für das Allgäu

1. Die Alpwirtschaft kann in der herkömmlichen Form nicht weiter fortgeführt werden, da die Tiere auf der Alp vor dem Wolf nicht geschützt sind; da sich Berglandwirtschaft und Alpwirtschaft sowieso schon seit längerer Zeit in einer sehr schwierigen Situation befinden, besteht die Gefahr, dass die Alpwirtschaft beim Auftreten von Wölfen nicht aufwendig und kostenintensiv verändert, sondern ganz eingestellt wird.

2. Die bisherigen Erfahrungen im Alpenraum zeigen, dass alle Schutzmaßnahmen gegen den Wolf (Elektrozäune, Herdenschutzhunde u.ä.) nicht wirklich effektiv und zugleich unverhältnismäßig teuer sind (trotz Kostenerstattung durch den Staat verbleiben den Älplern erhöhte Kosten; wenn die Wolfsschutzmaßnahmen den Wert der zu schützenden Tiere deutlich überschreiten, werden diese Maßnahmen absurd).

3. Der Einsatz von großen Herdenschutzhunden verursacht erhebliche Probleme mit Wandernern, MTB-Fahrern und Touristen. In Graubünden und im Wallis wurden deswegen bereits Wanderwege verlegt, in der Gemeinde Andermatt (Kanton Uri) wird wegen des Tourismus ein Verbot von solchen Hunden diskutiert. Im Allgäu, wo Alpwirtschaft und Tourismus besonders eng miteinander verzahnt sind, dürfte der Einsatz von Herdenschutzhunden erhebliche touristische Probleme verursachen.

1.-3.: Diese großen Probleme erfordern geeignete Lösungen.

Leitidee für eine Problemlösung

Sowohl der Wolf gehört in die Alpen wie auch die Alpwirtschaft – beide haben ihre Lebens- und Existenzberechtigung, und das Miteinander muss konkret so gestaltet werden, dass beide problemlos nebeneinander leben können.

Naturschutz: Dank der starken Vermehrung und Ausbreitung des Wolfes ist er nicht mehr so stark in seinem Bestand gefährdet wie noch in den 1970er Jahren, als die Gesetze erlassen wurden, die heute noch unverändert gelten. Deshalb spricht aus Natur- und Artenschutzgründen nichts gegen den Abschuss von Wölfen.

Grundsatzfrage: Der städtisch geprägte Naturschutz geht davon aus, dass der Mensch mit seinem Wirtschaften immer Natur zerstört, weshalb die Natur (und auch der Wolf) prinzipiell vor dem Menschen geschützt werden müsse. Der ländlich geprägte Naturschutz geht davon aus, dass die Natur zum Zweck des Lebens/Überlebens genutzt werden muss, dass dabei aber die Natur als Lebensgrundlage nicht zerstört werden darf (Naturschutz mit dem Menschen). Bad Hindelang steht mit seinem „Öko-Modell“ und jüngst mit der Auszeichnung seiner Alpwirtschaft als „immaterielles Kulturerbe“ sehr eindeutig und erfolgreich für die zweite Position.

Alpwirtschaft: In den vergangenen Jahrtausenden hat die Land-/Alpwirtschaft stets mit dem Wolf zusammengelebt und hat ihn erfolgreich auf Distanz gehalten. Deshalb braucht es heute keine „wolfsfreien Zonen“ in den Alpen, sondern neue, aktuelle Lösungen, wie der Wolf dauerhaft auf Distanz zu den Nutztieren gehalten werden kann.

Grundsatzfrage: Die Forderung nach „wolfsfreien Zonen“, die von Teilen der Landwirtschaft erhoben wird, zielt auf eine grundsätzliche, totale Lösung. Dies widerspricht aber dem bäuerlichen Erfahrungswissen, dass der Mensch gerade in den Alpen die Natur nie „im Griff“ hat und dass die Natur immer auch eine bedrohliche und gefährliche Seite besitzt (Symbole dafür sind Lawinen, Steinschlag, Muren und eben auch Wölfe). Weiterhin ist die Gefährdung der Alpwirtschaft durch Wölfe keineswegs ein rein ökonomisches Problem: Die Wolfsrisse entwerten die Arbeit der Bauern/Älpler und stellen sie grundsätzlich in Frage (gesellschaftliche Missachtung), und die Tierhalter leiden mit ihren gehetzten, verwundeten oder getöteten Tieren mit.

Naturschutz + Alpwirtschaft: Obwohl also eine gemeinsame Position zum Thema Wolf auf eine sachlich-pragmatische Weise möglich wäre, stehen sich Naturschutz und Land-/Alpwirtschaft in der Regel kontrovers und unversöhnlich gegenüber. Dies liegt daran, dass es gar nicht so sehr um *konkrete* Sachfragen geht, sondern dass die Wolfsthematik auf beiden Seiten stark von Grundsatzfragen mitbestimmt wird, über die man schwer diskutieren kann und die – zu Recht! - stark emotional mitgeprägt sind.

Aus diesem Grund hat dieser Text die Hintergründe für das Auftreten des Wolfes etwas ausführlicher dargelegt, um dieser Diskussion eine gemeinsame Basis geben zu können.

Umsetzung der Leitidee

Grundsätzlich müsste der strenge gesetzliche Schutz des Wolfes gelockert werden, weil er nicht mehr dem gegenwärtigen Wolfsbestand entspricht. Da dies länger dauert, braucht es kurzfristige Maßnahmen:

1. Abschuss von Wölfen, die Tiere reißen oder die sich längere Zeit in der Nähe der Alpweiden aufhalten. Da Wölfe sehr intelligent sind, lernen sie dann sehr schnell, dass Alpweiden für sie keinen Lebensraum darstellen, meiden diese (zudem es in den Alpen genügend verwilderte Flächen mit hohen Wildbeständen gibt) und geben diese Erfahrungen auch an andere Wölfe und an ihre Nachkommen weiter. Durch solche Abschüsse wird zwar kein hundertprozentiger Schutz erreicht werden (durchziehende Jungwölfe wird es in Zukunft immer geben), aber die Gefahr durch den Wolf wird dadurch so stark reduziert, dass die Alpwirtschaft nicht gefährdet wird.
2. Schutzmaßnahmen gegen den Wolf sollten als ergänzende Maßnahme zusätzlich auf besonders gefährdeten Alpweiden genau geprüft und dann realisiert werden, wenn sie wirklich effizient sind und keine unverhältnismäßig hohen Kosten verursachen.
3. Gerissene Tiere sollten angemessen entschädigt werden, und die DNA-Analysen gerissener Tiere sollten zeitnah erfolgen.

Schluss

Auf diese Weise könnte eine sachlich-pragmatische Lösung gefunden werden, die sowohl dem Schutz des Wolfes als auch der Existenzberechtigung der Alpwirtschaft gerecht wird. Allerdings ist es dazu erforderlich, die damit verbundenen Grundsatzfragen und Emotionen ernst zu nehmen und auf eine produktive Weise in die Diskussion einzubeziehen.